

# Rigo

Autor(en): **Rogger, Wilhelm Anton**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **11 (1949)**

Heft 10-12 [i.e. 11-12]

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-182568>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Rigo

Ich mueß scho säge, de Rigo hed ke feudale Stammbaum gha, so eine, wo im ene Buech nohegführt wird und i dem struppige Veh e gwüßni Gältig gäh hätt. Das alles hed nid gstumme. De Rigo isch in ere freie Liebi vo siner Muetter entsprosse und die sälber isch au es ganz es gmeins Bluet gsi, so öppis e Chrüzig wie de Rübateller. Aber Ihr wärdid gseh, schogar son e Stromer, wie de Rigo, chas i sich ha, besseri Regige im e Möntsch z erwecke, sösch wär das nie e so cho mit em Valänti, won e Verdingbueb gsi isch. Dä isch sozsäge zsämezellt de glich Wäg g gange wie de Rigo, sim Härkomme no. Är isch e grüsli arme und verschüpfte Bueb gsi sid de Windle här. De Waisevogt hede scho as ganz jungs Bluet is Chracheheimet ufe brocht und det hed mr ne währli nid nume für ne Choschtgänger gha. Är hed si Underhalt hert müesse verdiene und no meh drüber use is Bure Sack. Schlächt und rächt hed mr ne i d Schuel glo und wenn öppis chrumm g gange isch im ganze Heimetli umenand, dee isch är de Blitzableiter gsi und hed Wix übercho meh as Härd bire zum Ässe. D Chrachemuetter hed sälber es Schärli Chind gha und müesse schaffe wien es Roß uf dem übelzitime Liegeschäftli und es wunderet ke Möntsch, aß sie nid au no für dä arm Schlufi Valänti es munzigs Brösmali Liebi hed chönne erübrige. Für dä isch also d Juget dimmer gsi und grau und wenn är amig am riche Sonnehof verbi isch i d Schuel, hed d Bürene rächtschaffe Verbarme gha mitem, wenn dä bleich, mager und müed Lämpi dohär cho isch z schlarpe und i d Wält use gluegt hed, wie sie nüd anders wär as en Acher volle Dischtle. Bsunderbar im Heigo heds ihm nid prässiert, är isch eister no früe gnue cho zu dem ebige Chrampf, wo uf ne beitet hed. Won r einisch au gar dunde gschune hed, frogte d Sonnehofmuetter guetmüetig: «Los, Valänti, mögtisch chli Milch?» Dä hed verwunderet drigluegt und will r nie de Knigge gläse und au niene Aschtandsunterricht gha hed, gid r ume: «Miera» und d Muetter isch ihm es mächtig Ohrebeckli Milch und e gliche Bitze Brod go reiche, und är hed das Zfeufi ufem Husbänkli gruesam chönne verzehre. Wo d Muetter einisch isch cho nochem luege, isch de Valänti ab gsi, oni jedes Dankigott. D Bürene hed dankt, dä Bürschtel isch de scho non e arme, unregelierte Köbi, wowohl, und sie hed sich vorgno, sie welle dee e chli erzieh mit de Zit. Also isch de Valänti uf em Sonnehof nodisno regelmäßig Zfeufichund worde, hed allimol zu de Bürene gseid: «Ich wär de doo, Ihr wüssid wägem Zfeufi» und isch drüber abe möglechscht unbeachtet uf und devo. Wos afe es zitlang eistig glich g gange isch, hed d Sonnehofmuetter dankt, är sig jetz gwüß afe zuetraulech gnueg, für aß mr chönn chli afo hoble anem. Also seid sie bim

nächste Mol: «Gäll Valänti, weme öppis will, so seid mr: sind so guet, und wemes übercho hed: Vergältsgott, verstohsch, jo nid eppe wäge mier, bhüetis nei! Aber es ghört sich, aß mr für öppis Überchonigs im Herrgott danket. Dä ghörts dee au, wenns du zu mier seisch a sinere Stell.» Aber das isch jetz es Asinne gsi, wo im Valänti nid hed welle übere Chrage a, Dankigott z säge fürn e Wohltat, är hed si gschoche, und verbitteret isch r au gsi. Jetz wäre mr eigentlech fertig und hend no gar nüd gseid vom Rigo. Das chund ersch jetz. Amene schöne Obe hed d Sonnehofmuetter gfunde, es sig doch bald a de Zit e chli gröbers Gschütz ufzfahre, aß bim Valänti emänt doch no öppis bschüßi punkto Erziehig. Won r wieder chund si Milch cho guene, redt sien em zue: «Valänti, wenn du nid chasch um Milch froge wie sichs ghört, dee muesch kümftig nümme cho!» De Bueb hed es grüsli feischters Gsicht gmacht und isch mi Secht ab oni s Chachali nume azrüere. Är hed d Sonnehofbürene beeländet, aber sie hed dänkt, muesch fescht blibe, är chund dee scho wider. Aber är isch nümme cho.

Underdesse isch de Valänti amig statt im Sonnehof zue, noch de Schuel mitem läre Buuch de Wald usgstreunet und emel ganz zuefellig emol isch ihm uf settig Wäge e Chachalifuermehushalt vergcho. De Alt hed grad e struppige Schnauzer grüsli trischagget, wo eister wieder anne uf gumpet isch und bället hed wie nid gschid. Worum au? — Ke Wunder, dä Ma hed grad welle es Jungs vo dem Hund z tod schlo. De Valänti hed hellichtigs Verbarme empfunde mit dem chline Tier und chum hed r rächt erlickt, was sell gspielt wärde, rönnt r uf dä Schinter zue und bättlet: «Nid, nid töde, gänds doch i mier das Hundli.» De Chacheler luegt wunderli uf und meint: «Was witt du miteme junge Hund afo — du hesch jo für dich sälber z luege gnue?» De Valänti hed druf nüd gwüßt z säge — nume agluegt hed r dä Ma und dem isch ab dem Blick so arig worde und es hed ihn schier dunkt, är heig sinere eine — e Lidesgnoß vor sich, aß r nüd gwüßt hed as z murre: «So nimm e wägemine, wennr nume ewägg chund.» Es isch gsi, as öb die alt Hündene begriffe hätt, es chömm doch no besser mitem Junge. Sie hed ufghört mitem bälle und isch im Valänti um d Hosebei ume gschwänzlet. De Chacheler hed sie gno und am Wage abunde und de Bueb agschnauzt: «Lauf, mach aß fortchunsch und laß di nümme hie lo blicke.»

Im Chrache obe hed de Valänti nid gwüßt was mache mit siner Erbschaft. Är hed das Tierli im Strau versteckt, aber natürli juschtemänt i säbem Augeblik lauft de Bur dezue. «Was hesch doo», fodr afo poleete, «e junge Hund? Fort mitem, wart i will e z tod rüere» und wott noch dem zittrige Wäse grife. Aber do isch de Valänti ufgestande i siner jommerlänge Lengi:

«Lönd e si, lönd e si dä Hund sägi, Meischer . . . o . . . oder ich mach öppis», hed är chridebleich dräut. De Bur dänkt bin em sälber: son e Schnuderi, dä sell nur beite, bis s grad äbe preicht und är nid ume Wäg isch, dee verschwindt dä Hund jo glich. Füre Augeblick brummet er im Usegoh: «Miera so häbe halt dä Baschter, aber Fuetter chund r kes über vonis, säb muesch dr jo nid ibilde», und hed d Türe gschletzt. S Hündli hed lisli gweißet im Strau und de Valänti isch si so hilflos vorcho, wie Mannevolch bin ere Chindbetti. Är hed das Tierli eistig gstreichlet und wohl gmerkt, wo s fählt — au Hunger heds halt gha, aber was ihm gä und nid stäle? S Hündli hed überall mit sim füechte Näsi s Muetters Püpali gsuecht und niene gfunde. De Valänti hed nid gwüßt, as ihm trurig de Finger darzha und äs hed gäch afo suge dra, aber vo dem «füre Nare ha» isches nid satt worde. Im Bueb isch d Angscht ufgstige, es chönnt ihm stärke und är hätt fascht möge pflänne. Dusse hed de Bur glärmet und ufbegährt, är sell nid länger de ful Hund spiele und i d Hütte mit de Milch, epper ander chöng hütt nid goh, hedr expräß bhauptet.

Es isch scho am Inachte noch gsi — do stohd undereinischt de Valänti underem Vorschärme bim Sonnehof und rüeft lisli i de Bürene: «Frau Staldig losid öppis . . . Frau Staldig!» D Sonnehofmuetter hed sich nid schlächt gwunderet, wo ihre alti Choschtgänger wieder emol binere achehrt. «Wo chunsch du här, Valänti, mit dim Bräntli», frogt se? «I ha müesse i d Hütte mit de Milch . . . und jetz . . . Frau Staldig . . .», hert heds mitem gmacht . . . «jetz — wärid Ihr so guet und gäbid mier chli Milch?» S hed d Sonnehofmuetter ganz möge, dä Bueb i sim brochne Trotz. «Natürli Valänti, muesch du di Milch ha und Brod dezue.» Mit gierige Hände hed dä s dargreichtnig Chachaligno und s Brod demit, hed s Gscher ufs Bänkli abgestellt und afo Möcke dri broche. «Jä witt dee s Brod nid ässe?» heds i d Bürene gwunderet. De Valänti hed nume de Chopf gschüttlet und bhuettsam us sim Mutze ufem Wagechäschli das jungi Hündli use gschelt — sis Rigoli. Das hed eiswägs gschnupperlet am Beckli und afo läppele wie nid gschid mit sim roserote Züngli. De Valänti hed säbschtvergässe zuegluegt und gseid: «Nei luegid au wie s scho cha trinke» und hed si eget Hunger drob vergässe. Är hed ihm weichi Bröchli is Schneuggli drückt und d Sonnehofmuetter hed nid gnueg chönne stune drab, wase lindhändige Bueb de Valänti hed chönne si. Schließli frogt sie doch: «Was isch das fürn es Hündli?» «Au mis, Frau Staldig, mis . . .» und e Hunger heds gha, osinnig . . . und ich dankech viel Mol, Vergältgott für d Milch. Är hed ihre d Hand drückt, e Chäser hätts nid chächer chönne. So hed es umvernümfigts, hilfloses Tierli das fertig brunge, was ke Erziehigskunscht vermöge hed

— im e verschüpfte und verschüttete Härz d Dankbarkeit zum Blüje z verhälfe. Kümftig hed de Valänti si Milch all Zfeufi wieder übercho und gwüßt was säge defür. Sis Hundli isch vo de Sonnehofmuetter schogar au a d Choscht gno worde, wills doch kes Si gsi wär für ihns im Chrache obe. Und äntli, wo de Valänti mündig worde und uf nächschi Liechtmis e Platz uf-ggange isch im Sonnehof, isch är det abe zoge zu sim Rigo und igstande für sinerläbtig as e chrüzbrave treune Chnächt.

\*

### **Arige Handel**

De Gölpi-Rädi isch i de Frau Bärewirt cho ge Zibele aträge. «I ha zwar sälber i de Bünte unde, aber mr brucht jo eister mehde, bring sie halt i Gottsname», hed sie us Verbarme zu dem arme Tüfel gseid. De Rädi isch gleitig use und eiswägs mitem Sack umecho. D Frau Bärewirt hed drinine gniffet und si gwunderet: «Nei aber au, wettig hübschi Zibele, prezis we mini!» «Jä was, es chas so zsäme traffe», hed de Rädi mitgwunderet, de Erlös weidli i Bumper ghalte und isch gischt was d hescht abdecklet. Wo d Frau Bärewirt i d Bünte abe au hed welle ihri War go reiche, hed sie gwahret, aß s ihre no kes birebitzli güblet gha hed mitem Augeliecht, es sind wahrhamalig ihri Zibele gsi, won ere is Rädis Sack inn so verfluemerisch bikannt vorcho gsi sind.

\*

### **Überifermedizin**

Vor guet hundert Johre, won e neu Politik ufcho isch, sind d Lideschafte no schier giechtiger gsi as jetz. Das hed de Chrachemarti erfahre, eine vo dem neue Wäse — en Liberale also. D Frau, sis Chidini, isch ganz usser Ote usem Dorf hei cho und hed gjogget: «Nei au Marti, weisch was i ghört ha säge im Dorf, d Frau Chilchmeier redi umenand, du sigsch e verlorne Chätzer, du heigsch e Lib aber nid e rare.» Schtunet de Marti: «Mr chönnt emel au meine, die wüßt meh vo dem, as nume dur d Mondur dure, d Frau Chilchmeier.»

\*

### **Rationierte Möntschefröndlichkeit**

S hed wider einisch ghudlet was vom Himmel abe hed möge, do gohds Telifon im Pfarrhof, de Hehr sell i Bärge ue cho zume Chrankebsuech. D Chöchi isch mit dem Bricht i d Stube ie und jommeret: «Aber nei Herr Pfarrer, bi settigem Wätter jagt mr nid emol e Hund uf d Stroß — schickid ihr de Kaplon!